

Sein heißt Teilen

Ein Gastbeitrag von Andreas Weber

Dieser Text ist ein leicht veränderter Auszug aus dem demnächst im transcript-Verlag erscheinenden Buch „Sein und Teilen. Eine Praxis schöpferischer Existenz“.



Die Fotos zu diesem Beitrag wurden uns freundlicherweise von Frank Langhanke (Naturfotograf) zur Verfügung gestellt. www.naturfotografien.net

Sein heißt Teilen. Teilen heißt Sein, auf allen Ebenen, vom Atom bis zu unserer Erfahrung von Glück. Wir sind erst wirklich, wenn wir teilen – und wenn wir wirklich wir selbst sein können, haben wir von uns aus das Bedürfnis, zu teilen. Dieses Bedürfnis erfüllen wir, wenn wir uns glücklich fühlen und „richtig“. Es gilt daher zu verstehen — und zu diesem Verstehen eine Praxis zu entwickeln – wie Sein durch Teilen gelingen kann, und zwar als Einzelner, als Paar, als Gesellschaft, als Biosphäre, als Kultur.

Teilen heißt nicht, weniger zu sein, sondern mehr. Jeder Spielart des Glücks, jeder Erfahrung der Seele im Aufschwung liegt ein Moment des Geteiltseins, der Veräußerung und der damit einhergehenden neuen Verbindung zugrunde. Nur aus Teilhabe entsteht das Gefühl der Stimmigkeit, das Gefühl, ein eigenes Selbst, Zentrum der eigenen Erfahrung zu sein. Atmen heißt Teilen, Körper sein ist teilen und Lieben bedeutet Teilen. Ein Ökosystem ist Sein durch Teilen, ja geradezu dessen Ground Zero.

Mein Lebendigsein kann immer nur durch die Äußerung meiner Lebendigkeit erreicht werden, jene, die ich nicht besitze, sondern verschenke, und jene, die mir gespendet wird.

Jeder Teilnehmer der Wirklichkeit existiert zugleich als Einzelner und als Ganzes

Zum Charakter der Wirklichkeit gehört sowohl, dass sie eine Totalität ist, die uns umfasst als auch, dass sie aus unzähligen Individuen besteht, von denen wir eines sind. Jeder Teilnehmer existiert zugleich als Einzelner und als Ganzes. Das Meer, der Ozean mit seinen kleinsten und gigantischen Wesen, der das Klima reguliert und die Kontinente mit Wasser versorgt, ist der Inbegriff eines Seins, das sich nur im Teilen realisiert. Wenn das Wasser die Felsen begrüßt, an ihnen als Schaum aufleuchtet und zu Spritzern zerplatzt, zeigt es seine viskose Schwere, die zugleich unendliche Formbarkeit ist.



Langhanke betreut das Projekt „ZOOM, Licht und Schatten“. Er gibt Amateurfotograf/innen die Möglichkeit, sich fotografisch auszudrücken.

Wasser ist sein eigener Widerspruch: es ist fest und durchlässig zugleich. Seine Moleküle sind nicht wie Salz im Kristall gebunden, aber sie ziehen einander an. Gemeinsam sind sie Meer. Gemeinsam können sie uns tragen, wie die Malerin Sofia Nordmann beobachtet: „Das Meer ist eine Ansammlung von Tropfen, die nur zusammen, Hand in Hand, die Seele berühren.“ [1]

Um das Verhältnis von Sein und Teilen zu verstehen, müssen wir dem nachgehen, dass bereits das Ich Teilen ist und dass jedes Subjekt in Wahrheit ein „Inter-Subjekt“ darstellt, also gemein erzeugtes Sein. Das gesunde Selbst schließt den Anderen ein. Erlebte Lebendigkeit ist expansiv. Sie will den Anderen lebendiger machen. Nicht das Individuum und sein Sieg im Wettstreit bewirkt, dass sich die Welt dreht. Umgekehrt stehen Individuen nicht allein im Dienst des großen Ganzen. Das Ganze kann vielmehr nur sein, wenn es sich selbst in einem Einzelnen erfährt.

Jedes Lebewesen sucht durch seine Eigenart die Verlebendigung der Erde zu realisieren. Dazu gehört das körperliche Gedeihen, und dazu gehört die Erfahrung der Zugehörigkeit, je nach den eigenen Bedürfnissen. Wir erkennen, was lebendig ist, als unsere Heimat. Es ist heute wichtiger denn je, dieses Bedürfnis nach Verlebendigung aus der esoterischen Ecke zu holen. Es ist unser aller Lebensbedürfnis. Wenn wir es ignorieren, gehen wir zugrunde.

Individuation ist der Ausdruck der Lebenskraft, die jedes Wesen erfüllt, und diese Lebenskraft will, um ganz zu sich selbst zu kommen, in Kontakt mit anderen treten, muss von diesen geschützt, geborgen, genährt werden, verlangt Berührung, Zärtlichkeit, Gehaltensein, will sich einbringen, sich verschenken, größer werden lassen. Nur so, in der Berührung, vermögen wir Selbst zu werden. Wir alle sehnen uns danach, sein zu können. Und nur indem wir teilen, können wir sein. Wem verwehrt wurde zu teilen, mit wem nicht geteilt wurde, der ist nicht nur abgetrennt, der vermag gar nicht zu sein.

Individualität geht aus Austausch hervor. Darin sind der Aspekt des Selbst und der des Ganzen auf eine produktive Weise miteinander verbunden. Es ist zu einfach, diese Einsicht mit der Phrase „alles ist Beziehung“ abzuhandeln. Eher gilt, dass jedes Einzelne potentiell die Welt ist, und dass es, um produktiv an dieser teilzunehmen, einen Beitrag zum Weltsein leisten muss, der in seiner ganz eigenen Individualität besteht. Dieses Teilhaben ist die Freiheit zu uns selbst, unser Seinkönnen. Freiheit heißt mit dem, was wir haben, so umzugehen, dass es lebendig wird.

Das Prinzip „Ubuntu“ besagt:
Ich kann nur sein, weil du bist.

Das Prinzip der Wirklichkeit besteht weder in universeller Konkurrenz, noch in allgemeiner Symbiose. Es liegt vielmehr darin, dass sich das Ganze danach sehnt, in vollendeter Individualität zu erscheinen. Es ist ein Prinzip, das in anderen Kulturen immer schon galt und das Afrika südlich der Sahara als „Ubuntu“ bekannt ist: Ich kann nur sein, weil du bist [2]. Dieses Prinzip bildet den Kern unserer Wirklichkeit. Um ganz wirklich zu sein, müssen wir uns mit ihm in Verbindung setzen.

Dafür gilt es, etwas wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen, was als die alltägliche Lüge vom „notwendigen Egoismus“, von Wettbewerb, Effizienz und kalter Separation unsere Welt und unser Fühlen zerstört. Der englische Maler und Dichter John Berger sagt: „Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Trennung.“[3]

Teilen ist gerade nicht Trennung. Teilen ist im Gegenteil die Weise, wie alles, was lebt, sich durchdringt, um so zu sein. Trennung aber, die als „analytische Herangehensweise“ und als Wettkampf aller gegen alle unsere Vorstellung von der Wirklichkeit vergiftet, verhindert Teilen, und darum verhindert sie Sein.

Natürlich kennen wir „Teile!“ als moralischen Weckruf. Als christlich-humanistische Kultur des Abendlandes sind uns die Appelle an ein höheres und ziemlich abstraktes Prinzip der Großzügigkeit geläufig, wenn sie uns auch ermüden. Solche uns übergestülpte Moral behauptet sich nur mehr schlecht als recht gegen die dem Kapitalismus eingebaute Devise: Teile nicht! Vernichte! Wir lassen uns immer noch von altruistischen Appellen berieseln, während das Ethos des Teilens nicht nur seine Glaubwürdigkeit, sondern auch seine Praktikabilität verloren hat.

Unsere Gesellschaft der zerstörerischen Egoisten muss nicht besser teilen lernen, sondern zum Sein fähig werden.

Konnte die Wissenschaft denn nicht beweisen, dass Vielfalt gerade dadurch entsteht, dass wir — alle Wesen, die Evolution selbst — nicht teilen, sondern raffen? „Teile!“ ist in der Welt, die wir bewohnen und durch unsere Taten beständig erschaffen, eine hohle Phrase und kaum noch an den Mann zu bringen. Wir müssen uns schon etwas Besonderes überlegen, um Teilen attraktiv zu machen und daran zu erinnern, dass es das Zentrum unserer Identität bildet. Dass ohne Teilen auch kein Sein ist.

Diese Feststellung ist keine weitere moralische Beschwörung. Teilen ist dem gesunden Sein bereits eingebaut. Wer zu sein versteht, wer er selbst sein kann, wer lebendig zu sein vermag, dem gelingt das stets nur im Teilen.

Unsere Gesellschaft der zerstörerischen Egoisten muss daher nicht besser — oder gar effizienter — teilen lernen, sondern zum Sein fähig werden. Teilen lässt sich einem Egoisten nicht beibringen. Zu sehr ist es das Gegenteil von dem, was ausmacht, womit er sich schützt. Sein hingegen ist, wonach

sich auch der Egoist im Stillen verzehrt. Seinkönnen. Loslassen. Nicht bewertet werden. Nicht funktionieren müssen. Sich angenommen wissen. Das gilt auch für die Gesellschaft als ganze: Wenn in ihr die Einzelnen, die Menschen, die Tiere, alle Wesen, zu sein vermögen, ist bereits genug geteilt.

Ich behaupte, dass wir das wahre Problem nicht sehen, während wir über die Wege zu einer Gesellschaft mit weniger Eigensucht und Gewalt diskutieren [4]. Wie bei der Maßregelung eines „schwer erziehbaren“ Kindes versuchen wir mit Strafen und Symptomkuren das richtige — zukunftsfähige — Verhalten zu erzwingen. Doch in Wahrheit sehnt sich ein Großteil der Menschen danach, gesund zu sein um dieses Verhalten selbst hervorzubringen. Niemand wünscht nicht, ganz er oder sie selbst sein zu können und dieses Selbstsein so zu genießen, wie es ihm oder ihr angeboren ist.

„Sei!“ freilich hatte in unserer Kultur nie eine moralische Konjunktur. Sei!, das klingt nach Ineffizienz, Schwärmerei, Romantik, und anderen Formen der Taugenichtseriei. Sein ist uns suspekt. Aber gerade mit dem Sein haben wir ein Problem. So ist das Gefühl, nicht sein zu können, oder in abgeschwächter Form, nicht das sein zu dürfen, was



Auf der Internetseite von ZOOM, Licht und Schatten gibt es eine Galerie der vergangenen Fotoprojekte: www.naturfotografien.net/fotoprojekt



Bei „Frank's Projekte“ zählt nicht, welche Einschränkung ein Mensch hat. Stattdessen gilt es, einen eigenen bildlichen Ausdruck zu finden. Bisher haben acht Menschen am Projekt teilgenommen. Neue Projekte sind in Planung.

man eigentlich ist, der gemeinsame Nenner psychischer Störungen und seelischen Leidens. Wer sich am Sinnverlust quält, vermag nicht zu sein. Ihm gelingt es nicht, lebendig zu sein.

Eine Gesellschaft, die vornehmlich aus Menschen besteht, die nicht zu sein vermögen, ist ungesund. Sie wird nicht der Wirklichkeit gerecht, deren erstes Kriterium ist, übertoll von Seinkönnen zu sein und sich beständig in Wesen zu differenzieren, denen ihr Sein am Herzen liegt. Eine solche Gesellschaft überträgt ihre Störung auf alle Mitglieder. Das schwerste Symptom dieser Störung besteht darin, dass sie allem, was zu sein vermag, Kindern, Pflanzen, Tieren und dem Geschenk, das einfach so da ist und nicht weil es nützt, die Möglichkeit zu diesem Sein abspricht.

Dieses Buch soll zeigen, dass Sei! das wichtigere moralische Gebot ist — und dass Teilen, und zwar so radikal, wie wir uns das ethisch immer wünschen, automatisch nachfolgt, wenn Sein erlaubt ist. Sich Sein zu geben heißt sich zu gestatten, unmittelbar — mit dem Körper und als Gefühl — die Wirklichkeit zu sein, so dass sie mit allen geteilt ist.

Die wahre Moral ist die Moral des pochenden Fleisches, die uns immer schon trägt, selbst dann, wenn wir nicht an sie glauben. Sie funktioniert genau entgegen gesetzt zu dem, was wir mühsam und allzu fruchtlos zu befolgen versuchen, nämlich uns

selbst auszulöschen, um dem gerecht zu werden, was rational erforderlich erscheint. Die wahre Moral aber folgt nicht dem, was als notwendig erklärt wird und erlaubt dann noch ein Stück weit Sein, sondern sie akzeptiert, was ist. Das ist ihre Notwendigkeit, die Notwendigkeit der Wahrheit. Sie bildet sich gemäß der Empfehlung des buddhistischen Lehrers Thich Nhat Hanh, der sagt: „Lieben heißt daran zu arbeiten, sein Glück zu nähren.“ [5] Es ist die Moral einer Wirklichkeit, die wir nur wahrnehmen können, wenn wir uns selbst zu sein gestatten.

Aus dem Glück dieses Seinkönnens eröffnet sich uns die Wirklichkeit als eine Allmende. Wenn wir selbst zu sein vermögen, wünschen wir dieses Sein auch den Anderen. Echtes Sein ist unmittelbar geteilt. Um die Menschen zum Teilen zu bringen, müssen wir ihnen das Sein gestatten.

Fußnoten

- 1 Sofia Nordmann, pers. Mitteilung am 26. November 2016.
- 2 Geseko von Lüpke, Ich bin, weil wir sind, Oya 38, 2016.
- 3 John Berger, And Our Faces, My Heart, Brief as Photos, New York: Pantheon, 1984.
- 4 Zu diesen Ausnahmen gehört etwa Erich Fromm, Haben oder Sein, München: dTV, 1979.
- 5 Thich Nhat Hanh, zitiert nach www.brainpickings.org/2015/03/31/how-to-love-thich-nhat-hanh/



Andreas Weber, geboren 1967, hat im Fach Philosophie promoviert und arbeitet als freier Journalist u.a. für Die Zeit, die Oya und die FAZ. Er lehrt u.a. an der Leuphana Universität Lüneburg und der Universität der Künste Berlin.

www.autor-andreas-weber.de

Zum Weiterlesen

Andreas Weber:
Sein und Teilen. Eine Praxis schöpferischer Existenz.

Transcript-Verlag, 96 Seiten, vsl. ab Juni 2017,
€13,99, ISBN 978-3-8376-3527-0